

ER
RICH

Neunter Jahresbericht
der
Gottfried Keller-Gesellschaft
1940

Zürich
Verlag der Gottfried Keller-Gesellschaft
1941



Agnes

Nach einem Aquarell von J. R. Leemann von 1840 in der Zentralbibliothek Zürich.

Gottfried Keller und die Frauen

von Robert Faesi ¹⁾

Verehrte Freunde und Freundinnen des Dichters! Gottfried Keller und die Frauen — Ist das ein heiteres oder ein trauriges Thema? Beides. Ein positives oder negatives? Das eine wie das andre. Und jedenfalls eines, das wesentlich ist für Kellers Leben und Werk. Von seinem Leben aus gesehen, weist es die traurige und negative Seite, im Werk verwandelt es sich ins Heitere und Positive. Es dreht sich um das Schicksal seines unfreiwilligen Junggesellentums.

Man sollte glauben, dieser tiefgehende Zug seines Bildes hätte sich dem Allgemeinbewußtsein eingepägt. Doch um die Vorstellung des so unverkennbaren und unverwechselbaren Dichters ist es, bei seinem eignen Volk sogar, recht fraglich bestellt, wie die Ergebnisse der durch eine unsrer Zeitschriften unternommenen mündlichen Rundfrage bei sieben Personen verschiedenem Alters, Berufs und Bildungsgrades schlagend dartun. Vor Ihnen, verehrte Anwesende, brauche ich darüber kein Blatt vor den Mund zu nehmen; Vorträge werden ja bekanntlich immer von denen besucht, die es nicht nötig haben; und von denen, die es am nötigsten hätten, — nie!

Ich zweifle daran, daß der Turnlehrer in Ihren Reihen sitzt, der zu wissen glaubte, Keller sei mit seiner Frau nicht besonders gut ausgekommen, „weil er immer zu spät heimkam“. Oder der Bankbeamte, welcher der Meinung war, Keller sei ja mehr als einmal verheiratet gewesen, — wie die meisten Dichter. Das Rankenwerk der Legende umwuchert unsern Meister so entstellend, daß ihn ein Ingenieur in kühner Konstruktion sogar mit Cosima von Stein verehelichte. Ich glaube, Meister Gottfried aus dem Grabe heraus brummen zu hören! Nein, weder eine Frau von Stein als Geliebte noch eine Tochter Rijts als Gattin war ihm beschieden, — denn ganz und gar hat ihm Richard Wagners imponantes Auftreten und Ansehreißen oder Goethes Erlebnisreichtum gefehlt.

Keller als Frauendarsteller ist vielmehr ein Beispiel und Beweis dafür, daß beim Dichter nicht das äußere Erleben, geschweige denn die Konkretheit oder Quantität der Beziehungen entscheidend ist, sondern die Fähigkeit, sich fein und tief einzufühlen und aus wenigem viel zu machen. Wenn man, um Homer

¹⁾ Rede am 9. Jahreshott der Gottfried Keller-Gesellschaft, Sonntag, den 27. Oktober 1940, im Zürcher Rathaus.

zu werden, laut Nietzsche darauf verzichten muß, Achill zu sein, so ist es offenbar für einen großen Dichter der Liebe nicht obligatorisch, als Don Juan durchs Leben zu stürmen.

Nein, dazu fehlte Gottfried Keller jede Voraussetzung. Die Fähigkeit, zu blenden, zu charmieren, zu bestücken, das Pfauenrad seiner Vorzüge zu schlagen und mit jedem Draufgängertum ein Herz zu erobern, war ihm ganz und gar versagt, — und nicht zuletzt um seiner besten Werte willen!

Er verkörpert geradezu einen bestimmten Typus, der hierzulande ungewöhnlich häufig ist: Den Mann, der nicht aus sich heraus kann, dessen Inneres und Äußeres einander widersprechen, dessen rauhe Schale den zarten Kern verbirgt. Fällt es nicht auf — so fragte ich in einer Abhandlung über „Zürcher Art und Zürcher Sprache“*, — daß dieser phantasievollste unsrer Dichter in seiner privaten Erscheinung und Lebensführung das genaue Gegenteil der üblichen Vorstellung eines Dichters war? Ein schlichter, unscheinbarer Bürgersmann, auffällig höchstens durch sein brummiges, wortfarges, ungeschliffenes, mitunter grobianisches Gebaren.

Eine Unsumme verhängnisvoller Mißverständnisse ergab sich aus dieser Inkongruenz von Inhalt und Ausdruck. Es ist tragikomisch, daß dieser durchaus wahrhafte Charakter seine edelsten Regungen verhehlen mußte und beständig Gefahr lief, für nüchtern, gefühllos, verhärtet gehalten zu werden; tragikomisch erst recht, daß diesem Meister des Worts in der Dichtung sich das treffende und befreiende Wort im Leben versagt hat. Diese auf einen krankhaften Grad gesteigerte Unfähigkeit, die innern Vorgänge nach außen zu projizieren, geht auf ein Gemisch von Not, Eigensinn, Schwerfälligkeit, Schüchternheit, Gefühlsintensität, Delikatesse, Stolz und seelische Keuschheit zurück.

Das von Goethe an den Deutschen beklagte Unvermögen, „sich darzustellen“, scheint bei den Deutschschweizern oft ein besonders drastisches Maß zu erreichen. Die Gehemmtheit, an der unser in Werk und Wesen so unverkennbar schweizerischer Dichter laboriert und gelitten hat, möchte man halb spaß, halb ernsthaft fast als ein Nationalleiden bezeichnen. Ich habe diesen Typus in meinem Lustspiel „Die Fassade“ auf die Beine und die Bühne zu stellen versucht, und niemand hat mir so gut wie Gottfried Keller zu der Gestalt des Rütchi Modell gestanden. Dieser macht als Verliebter und auf Freierrfüßen eine bis zur Lächerlichkeit unbeholfene, unglückliche Figur, und das happy end, nämlich daß er eine überlegene, warmherzige Frauenseele findet, die es wagt, ihr Schicksal an seines zu binden und sein verschaltes Wesen zu lösen und zu erweichen, — ist Meister Gottfried leider nicht zuteil geworden; es hätte schon eines besonderen Glücksfalles dazu bedurft.

*) Festschrift für Max Huber.

Wenn man sich nämlich als Liebhaber so unliebenswürdig gebärdet, daß die Angebetete, wie die kokette Lydia Panfraz dem Schmoller, mit Recht vorwerfen könnte: „warum ließen Sie das in Ihrer Grobheit nicht ein klein Weniges merken, so wie es dem schlichtesten und anspruchslosesten Menschen wohl ansteht“, oder wenn man beim glücklichen Zufall eines Zusammenstehens in der Kunstausstellung vor der heimlich Begehrten — es ist Luise Mieter — Reißaus nimmt, aber hernach in der brieflichen Werbung aus sicherer Distanz seine Leidenschaft mit dem befremdlichen Symptom erhärtet, man sei ihretwegen eine ganze Woche lang in den Wirtschaftshäusern herumgestrichen, und übrigens möge sie sich nicht genieren, falls sie ihn nicht schon entschieden liebe, ein ganz fröhliches Nein auszusprechen, — dann wird man zwar ein Unikum von Liebesepistel zustande bringen, das in klassischen Briefsammlungen weiterlebt, schwerlich aber schwingt man sich in Amors üppigem Garten je auf einen grünen Zweig.

Kellers Tugend heißt wie die des Grünen Heinrich: Geduld, aber beider Schuld heißt: Versäumnis. In seiner unbehebbarer Passivität unterläßt er es, zur Tat zu schreiten, und gleicht seinen Gestalten, die, wie Theodor Storm feststellt, wenn die späte Stunde des Glücks endlich da ist, die Arme hängen lassen und sich in schmerzlicher Resignation gegenüber stehen, statt in resoluter Umarmung Vergangenheit und Gegenwart ans Herz zu drücken. Und Conrad Ferdinand Meyer behauptet geradezu, Keller habe wegen seiner Indolenz keine Frau bekommen.

Aus seinem gesamten Wesen ist es zu erklären, daß mehrere Liebeserlebnisse einen ganz ähnlichen Verlauf nehmen, — und diesen Verlauf könnte man ein Verlaufen nennen. „Mit der natürlichen Blödigkeit vor dem Weibe“, wie der heranwachsende Grüne Heinrich vor der zarterblühten Anna, wird sein Urbild Gottfried vor Henriette Keller gestanden haben. Sie beschwingt und durchschwebt seine jugendliche Vorstellungswelt und Liebeslyrik, aber es ist weit mehr das aufbrechende Liebesbedürfnis und Sehnsucht nach Liebe, das sich an die durch den frühen Tod mit einer poetischen Glorie Verklärte heftet, als eine richtige, unverwechselbare Leidenschaft für eben dieses und nur dieses Du. Die Poetenseele hat sich hier — und nicht nur hier — in eingebildete Gefühle hineingesteigert, die der reife Mann als schwärmerisch und unecht belächeln lernte.

Der Grüne Heinrich glaubt, daß das kranke und krankhaft feinfühlig, fast hellseherische Mädchen sein Tun und Lassen aus der Ferne erraten und durchschauen könne, und bestrebt sich darum löblich, möglichst wahr und rein zu leben. Aber der geschraubte Gefühlsüberschwang liegt seiner kerngesunden Art ganz und gar nicht, und das schwache Fleisch schlägt dem willigen Geist ein arges Schnippchen. Im Bett, gesteht er „streckte ich mich anständig aus, kreuzte die

Hände zierlich über der Brust, und nahm so eine höchst gewählte und ideale Stellung ein, um mit Ehren zu bestehen, wenn Annas Geisterauge mich etwa unbewußt erblicken sollte. Allein das Einschlafen brachte mich bald aus dieser ungewohnten Lage und ich fand mich am Morgen zu meinem Verdrusse in der behaglichsten und trivialsten Figur von der Welt."

Die wahre Natur hintergeht dieses angenommene Wesen. Aber derselbe Junge, der vor dem Geisterauge Annas eine ideale Attitude annimmt, muß ihren wirklichen Augen derb, ja roh erscheinen. Bei der Mahlzeit fordert der Oheim ihn auf, „Anna einen Hechtkopf auseinander zu legen und ihr die Symbole des Leidens Christi zu zeigen, welche darin enthalten sein sollten. Allein ich hatte diesen Kopf unbesehens gegessen, obschon man früher davon gesprochen, und stellte mich nun zugleich als einen unwissenden Heiden dar; darüber ärgerlich, ergriff ich mit der Faust den mittlerweile entblößten Schinneknochen, hielt ihn der Anna unter die Augen und sagte, hier wäre noch ein heiliger Nagel vom Kreuze.... Sie wurde über und über rot, ich fühlte augenblicklich mein Unrecht und hätte aus Reue gern den Knochen verschlungen.“ So liebt nur ein Schweizer — möchte man ausrufen. Den Widerspruch dieser Doppelhaltung ist unser Dichter zeitlebens nicht losgeworden.

Typisch für sein Verhalten den Geliebten gegenüber ist die Episode mit Dortchen Schönfund in seinem autobiographischen Roman. Die angenommene Tochter des gräßlichen Gastherrn kommt dem schiffbrüchigen jungen Maler mit Neigung entgegen und wartet eigentlich nur darauf, daß er sich ihr erkläre. Sie nimmt sogar zu zierlichen kleinen Listen Zuflucht, wie es ein Mädchen tun darf, um unter Wahrung der Schicklichkeit und Delikatesse einem Schüchternen Mut zu machen. Aber es hilft auch nichts, daß sie in sämtliche Bonbons, unter denen Heinrich eines wählen soll, das ermunternde Hoffnungsprüchlein steckt; er ist ihr zufällig hinter diese Schliche gekommen, doch — er nützt sie nicht aus. „Ich musterte und verglich alle Umstände, um feststellen zu können, daß ich nicht der Mensch sei, eine Neigung wie diejenige Dortchens erwecken zu können“, und in der ersten Fassung heißt es gar: „Ein Mädchen zu lieben ist nie eine Unhöflichkeit, wenn man nur etwas Rechtes ist! Aber von mir würde es jetzt unhöflich und grob sein, weil ich ja nichts, ach so gar nichts bin und erst alles werden muß!“

In diesem Übermaß von Bescheidenheit steckt doch auch wieder Stolz, — Stolz, weil er nicht annehmen will, was über sein Verdienst wäre. Es sind ähnlich delikate moralische Bedenken, wie sie den verabschiedeten Tellheim Minna von Barmhelm gegenüber befallen.

Aber dem Grünen Heinrich geht Dortchen um seiner Bescheidenheit und Skrupelhaftigkeit willen verloren, und ähnlich läßt sich Salomon Landolt den „Distelfink“ entgehen, indem er das Mädchen auf die Gefahren seiner Natur

und seines mütterlichen Erbteils aufmerksam macht und ihr — überflüssigerweise — den Mut zur Bindung an ihn nimmt. Die etwas leichtsinnige Wendelgard macht er kopfscheu durch die Bitte, sie möchte ihm helfen, „sein etwas unstetes und planloses Leben zusammenzuraffen“, und als er sie schließlich doch kriegen könnte, verzichtet er aus dem kleinlauten Wissen heraus, daß ihr Herz ihm doch nicht bis ins letzte gehöre. Aglaja endlich hilft er zu ihrem Geliebten, statt sie von ihm abspenstig zu machen. Kurz, er bleibt zuletzt aus lauter Ehrlichkeit, Zurückhaltung und noblein Anstand ledig.

So wenig als jeder andere große Dichter ist Gottfried Keller den Röntgenblicken der Psychoanalytiker entgangen, und es war von vornherein anzunehmen, daß ihnen sein Verhalten zur Weiblichkeit tief verdächtig sei. Man wird der Diagnose, die Eduard Hitschmann in seiner Kellertudie aufstellt, und die auf „gehemmte Liebeswahl und gehemmte Sexualität“ lautet, durchaus beistimmen müssen. Sie wurzelt, wie ich dargetan zu haben glaube, unlöslich in seinem ganzen Temperament und Charakter. Warum also das Steckenpferd der Psychoanalyse aus dem Stall zerrén, und als Ursache der Hemmung eine unterbewußte Fixierung an die Mutter annehmen? Und daß zu diesem Mutterkomplex hinzu noch ein artiges Schwesterkomplexchen konstruiert wird, das will uns schon ein bißchen lächern im Gedanken an das bieder hausbackene Jüngerchen Regula Keller.

Freilich, die seelische Bindung an die Mutter ist mächtig bis in die Mannesjahre, aber sie reicht von den natürlichsten Instinkten bis in die reinste Bewußtseinsphäre hinauf. Die Mutter ist ihm „die unmittelbare Lebensquelle“, die das Einzelwesen mit dem Ganzen verbindet, und dem in die Fremde geratenen, fast verlorenen Sohn wird ihre schlichte Gestalt zur Verkörperung aller Mächte des Ursprungs, des Herkommens, der Heimat, der Gemeinschaft.

Wenn der Analytiker von Kellers Psyche seine These vom Mutterkomplex damit belegen will, erst zwei Jahre nach dem Tod der Mutter sei es dem Sohn gelungen sich zu verloben, so ist dem entgegenzuhalten, daß er es zuvor schon mindestens zweimal versucht hat. Nicht seine Schuld, wenn Luise Rieter ihn nicht wollte, und Johanna Rapp durch ihre aussichtslose Liebe zu Kellers verehrtem Lehrer, dem Philosophen Feuerbach, schon gebunden war.

Wohl aber mag der Mangel einer väterlich männlichen Erziehung, die hilflose und etwas unentschiedene Art der Mutter seine angeborene Passivität und den Hang zu zauderndem Kleinmut gegenüber Welt und Weib bedenklich gestärkt haben.

In derselben Richtung wirkte bestimmt der Mangel an körperlicher Stätlichkeit und gesellschaftlicher Gewandtheit. Ob nun wirklich der ganze Mann, wie Adolf Frey in seinen Erinnerungen wahrhaben will, nicht mehr als einen Meter vierzig maß — das wäre ja nach heutigem Maßstab ein Zwerg, —

jedenfalls wird Luise Nieters Eindruck dem allgemeinen entsprochen haben, wenn sie, gewiß mit echtem Bedauern, feststellt: Keller „spricht wenig und scheint eher phlegmatischen Temperaments zu sein. Er hat sehr kleine, kurze Beinchen; schade! denn sein Kopf wäre nicht übel. Besonders zeichnet sich die außerordentlich hohe Stirn aus.“

Schließlich halte man sich gegenwärtig, daß ihm bis übers Schwabenalter hinaus nicht nur jeder bürgerliche Beruf mangelte, der einer Frau ein solides wirtschaftliches Fundament für die Ehe hätte bieten können, sondern auch eine unangefochtene gesellschaftliche Geltung; — hat doch die Beunruhigung über den Ruf des bald Fünzigjährigen die zur Schwermut neigende Luise Scheidegger noch als Verlobte von der endgültigen Bindung an ihn zurückgeschreckt. Kurz, an seinem Minderwertigkeitsgefühl gegenüber der Frau ist nicht zu zweifeln, und seine Erfolglosigkeit hat sich gerade auch durch seinen Unglauben an den eignen Erfolg verschlimmert.

Noch manche scheinen dem Dichter „eingeleuchtet“ zu haben. Angesichts dieses Junggesellengeschicks ist man versucht, das Erstaunen und die Entrüstung zu teilen, von der Salomon Landolts räße Wirtschaftlerin Marianne befallen wird: „herr Landvogt! Sie haben geliebt und so viele? O Himmelsakerment! Und kein Teufel hat eine Ahnung davon gehabt, und Sie haben immer getan, als ob Sie die Weiber nicht ausstehen könnten! Und Sie haben alle diese armen Würmer angeschmiert und sitzen lassen?“ „Nein“, erwiderte er verlegen lächelnd, „sie haben mich nicht gewollt!“ „Nicht gewollt!“ rief Marianne mit wachsender Aufregung; „keine einzige?“ „Nein, keine!“ „Du verfluchtes Paß!“

Keller hat oft genug unwirsch im Neß gezappelt, hat unter seiner unerfüllten Sehnsucht nach Liebe und Häuslichkeit, und wahrscheinlich mehr noch unter seiner eigenen Unliebenswürdigkeit gelitten. Er hat das mit sich allein abgemacht, schlimmstenfalls dem Überdruck ein Ventil geöffnet, indem er sein Liebesweh ganz wörtlich genommen „auf einen fremden Rücken prügelte“. Außerlich hat er sich wohl auch den Anschein eines Hagestolzen gegeben und sich gleichgültig gestellt, gerade um die Heftigkeit seiner Empfindung zu verbergen.

Es kommt auch vor, daß er sich recht säuerlich und mißtrauisch über das andere Geschlecht äußert: seine Rechtgläubigkeit ihm gegenüber sei auf den Kopf gestellt, er könne nur noch seine Qualitäten als Mütter zugeben; zuviel schlechten Hohn und abgeschmackte Hänselei habe er bei den nobelsten Frauenpersonen gesehen. Tut er Betty Tending mit solchen Anspielungen aller Wahrscheinlichkeit nach Unrecht, so war er sicher nicht der Mann, sich in anhaltendes Schmollen, rührseliges Selbstmitleid oder gar sentimentales Schwelgen im Liebeschmerz zu verlieren. „Ein oder zwei wegen einer Dame ruinierte Jahre mögen allenfalls angehen; aber ein ganzes Leben — darf nicht geschnupft werden.“

Seine nüchterne und tapfere Natur bescheidet sich gleich dem Grünen Heinrich: „Die beste Kur für ein krankes Herz ist die unzweifelhafte Gewißheit, daß sein Leiden nicht geteilt wird. Nur eigensinnige und selbstsüchtige Verfassungen laufen Gefahr, sich aufzulösen, wenn sie von denen nicht geliebt werden, die ihnen gefallen.“ Wie im übrigen Dasein so sieht er in seinem Liebesleben vor allem selbstverschuldetes Leid. Ja er geht so weit, an Luise Rieter auf ihren Korb zu erwidern: „Es liegt etwas so unerklärlich Heiliges und Seliges in der Liebe, . . . daß in demjenigen, der fruchtlos und unglücklich liebt, etwas Unwahres und Unrechtes sein muß, sei es, was es wolle“, — ein Wort, das wir auf ihn selbst bezogen nicht gelten lassen können.

Man wird es jedoch unwillkürlich bedauern, ja den Angebeteten ein wenig übelnehmen, daß keine von ihnen die Courage hatte — Courage hätte es freilich gebraucht —, es mit Keller zu versuchen. Es wäre eine ebenso schöne wie schwere Aufgabe für eine Frau gewesen, diesen Dichtersmann zu beglücken, mehr: zu befreien, die barschen und rauhen Seiten seines Wesens zu glätten, die schmerzlich vermischte Harmonie zwischen innen und außen in ihm herzustellen.

Hätte er dem Schicksal nicht mit noch viel herrlicheren Liebesgeschichten gedankt? Oder . . . ? Ließe sich nicht umgekehrt mit tieferem Recht vermuten, daß die Erfüllung im Leben dem Werk Abbruch getan hätte? In schöne Arme weich gebettet, wäre ihm leicht der Antrieb erloschen, ähnlichen Wonnen im Reiche der Phantasie nachzujagen. Was ist Kunst? Bildende Sehnsucht — antwortet Thomas Mann. Wenigstens möchte man mit Nietzsche zwei Typen des Künstlers unterscheiden: einer wird produktiv aus Fülle, der andere aus Mangel.

Gerade unsere beiden Zürcher Meister bieten sich als gegensätzliche Beispiele an. Für seine verscherzte Jugend, seine schutzbedürftige, dem hohen Wogengang des Lebens nicht gewachsene Konstitution entschädigt sich E. F. Meyer durch die Vor- und Darstellung leidenschaftlicher Vollnaturen und wild bewegter Größe. Keller läßt seine Bäume nicht so hoch in den Himmel der Sehnsucht wachsen; seine Dichtungen sind die üppigen Blütendolden am zahl verwurzelten, erdnahen, breitwuchernden Strauch seines Lebens, seiner leibhaftigen Erfahrung.

Im „Goldenen Winkel“ geboren, verdichtet er die Kleinstadtwelt zu den goldenen Winkeln Selbwyllas, und wenn seine Staatsmänner nicht das Format des Jenatsch und Thomas Becket haben, so belebt er den Salander und seine bürgerlichen Erzpolitiker aus der Fülle der Beobachtungen und Erfahrungen, die er als Staatschreiber nicht zuletzt just in diesem Rathausaal gemacht hat.

Die Autobiographie ist der fette Nährboden seiner poetischen Ernte. Dagegen freilich, daß man auch seine Liebesgeschichten so deute, könnte er sich zu Recht mit dem E. F. Meyer-Wort: „Alles war ein Spiel“ verwahren. Ein Spiel der Phantasie nämlich! Die Liebesgeschichten sind nicht erfahrungs-

sondern wunschgeboren. Nach der Judith sucht der Biograph umsonst, und selbst Anna ist für ihn nicht fest zu greifen, geschweige denn, daß Keller zu einer erotischen Expedition aufgebrochen wäre wie Reinhart im „Sinngedicht“.

Aber das tiefe seelische und künstlerische Paradoxon, daß juist der Mangel schöpferisch sein kann, daß am Punkte des Versagens sich die Kräfte sammeln, daß die Kunstausübung einen Akt der Kompensation bedeute, hier bewahrheitet es sich wieder. Ob Keller nicht heimlich darum wußte und eben deshalb sich mit seinem Junggesellengeschick leichter ausöhnen konnte? Wir wenigstens wollen es dem Schicksal nicht verdenken, daß es ihm Erfüllungen vorenthielt, die ihn und uns vielleicht um die dauernderen Gebilde auf der Ebene poetischer Gestaltung gebracht hätten.

Als glücklicher Ehemann hätte er schwerlich die Legende vom Ritter Zendelwald ausgeheckt, und daß die Liebesannäherungen des Sängers Hadlaub an Fides unmittelbar aus Wunschphantasien darüber, wie der junge Keller sich Luise Kieter hätte annähern mögen, herausgewachsen sind, das beweist schlagend der Vergleich von Kellers Novelle mit dem Tagebuch. Er fügt diesem das Geständnis bei: „Wenn ich übrigens diese kindischen Phantasien nicht zum Dichten gut brauchen könnte, so wäre ich allerdings ein eitler Esel. Ist es aber mir armem Teufel nicht zu gönnen, wenn ich von der Ware, welche ich offiziell verfertige und verkaufe, im geheimen selbst ein bißchen nasche und konsumiere?“

Aus seiner Sehnsucht und Erlösungsbedürftigkeit heraus hat er in reichen Varianten immer wieder den Typus der Frau geschaffen, die ihm not gewesen wäre. Leib und Seele stimmen bei diesen Geschöpfen überein. Es sind stattliche, wohlgeratene Erscheinungen. Das Auge nennt er den Urheber und Erhalter der Liebe; die Grundlage guter Ehegemeinschaft sei ein recht persönliches Wohlgefallen am Physischen, es könne auf die Länge nicht täuschen; sei doch das Gesicht der Aushängeschild des körperlichen und geistigen Menschen.

Kellers Frauengestalten sind meist personhafte Wesen von harmonischer Ruhe, heiterm Glanz, anmutiger Kurzweil und erfüllen seine Doppelforderung nach Unschuld und Geist. Durch ihren natürlichen Instinkt sind sie dem Mann überlegen, durch Wohlwollen und Güte ihm dienstbar. Oft ist es ein mütterlicher Typus Frau, sie hegt und pflegt und lenkt unmerklich ihren Partner; andre Male entfaltet sie erzieherische Züge, setzt ihm den Kopf zurecht und bringt ihn ins Geleise. Erlösung des Mannes durch die Frau ist ein Lieblingsthema Kellers.

Wenn er dem Dichter das Vorrecht einräumt, „süße Frauenbilder zu erfinden, wie die bittre Erde sie nicht hegt“, so entspricht das seiner eigenen poetischen Praxis allerdings nicht ganz. Nur gerade für ihn hat die Erde solche Frauen nicht gehegt wie die Judith, die Lucia, die Frau Regel Amrain oder Marie Salander.

Anderseits aber finden wir bei genauerem Zublicken in seinem poetischen Reich neben solchen Prachtgestalten doch auch alle Unvollkommenheiten des weiblichen Geschlechts. Es sind durchaus nicht lauter Engel, ja es gibt eine reichlich vertretene Sorte, der sein Haß, sein Ingrimme, seine Verachtung gilt. Mit Recht übrigens, denn diesen fehlt ausgerechnet die Weiblichkeit, ja die Menschlichkeit. Züs Bünzlin, Rätter Ambach, die drei Parzen der Regine gehören in diese Kategorie. Und da sind auch die etwas ärmlichen Naturen wie die „Grasmücke“, die sich vor dem freien, flotten Künstlertemperament Landolts ängstlich in ihre bürgerliche Seele zurückzieht. Oder selbstsichere und raffige wie die Lydia im „Pankraz“, dieses feste, schön gebaute und gradaus fahrende „Frauenfahrzeug“, der aber vorgeworfen wird, daß sie im Grund als kalte Kofette bloß gefallen, in Selbstsucht bloß Liebe erwecken, aber nicht selber lieben will.

Gottfried Keller hat sich — nicht ungetrübt in seiner alltäglichen Existenz, aber siegreich in seiner poetischen Persönlichkeit — den schmerzlichen Erfahrungen zum Troß eine schöne innere Freiheit und Heiterkeit ohne jeden bitteren Nebengeschmack errungen. Sein Geist besiegt sein Leben durch Humor.

Und so vermag er schließlich sein eigenes Mißgeschick in humoristischer Verklärung darzustellen und gleichsam gut zu heißen, ja, der Junggeselle stiftet dem Junggesellentum, obwohl er die Ehe darüber stellt, das unvergängliche Denkmal seiner Greifensee-Novelle. Der Landvogt ist sein erhöhtes Abbild oder gar Vorbild, wenn er in überlegener Laune seine ehemaligen Schätze um sich zu sammeln wagt, und die Körbe, die sie ihm gegeben, mit den Girlanden der Heiterkeit, des schalkhaften Übermuts und der anhänglichen Dankbarkeit ausschmückt. „Ich habe Euch, Verehrte, heute mit dem Sprichworte: Zeit bringt Rosen! begrüßt. . . Ja, wie gut haben es Zeit und Schicksal mit mir gemeint! Denn hätte mich die erste von Euch genommen, so wäre ich nicht an die zweite geraten; hätte die zweite mir die Hand gereicht, so wäre die dritte mir ewig verborgen geblieben, und so weiter, und ich genösse nicht des Glückes, einen fünffachen Spiegel der Erinnerung zu besitzen, von keinem Hauche der rauhen Wirklichkeit getrübt; in einem Turme der Freundschaft zu wohnen, dessen Quadern von Liebesgöttern aufeinander gefügt worden sind! — Wohl sind es die Rosen der Entfagung, welche die Zeit mir gebracht hat; aber wie herrlich und dauerhaft sind sie!“

Wahrhaftig, das heißt aus der Not eine Tugend machen, den dornigen Busch der Erfahrungen zum Blühen bringen, den schweren Ernst ins leichte schalkhafte Spiel sublimieren! Und da das Junggesellentum der wundeste Punkt in seinem Innern war, so ist seine poetische Überwindung die gültigste Legitimation des Meisterhumoristen.

Sein unverwüßliches Wohlwollen, das im bürgerlichen Alltag freilich von

den Nebengeräuschen des Polterns, Brummens und Schmollens streckenweise arg übertönt wurde, erhebt sich gerade in seinen Liebesgeschichten zur reinen sieghaften Melodie.

Im siebenfarbigen, schillernden und schwebenden Regenbogen seiner Legenden bricht sich das Sonnenlicht seines Humors besonders reizvoll. Seine Heiligen sind zwar im Grund kaum mehr als gutartige, oft ein wenig närrische Menschenfinder, ihr Pathos verkehrt sich ins Drollige, das Himmlische erweist sich als irdisch, ihr Erhabenes als menschlich, allzu menschlich, — dennoch setzt er sie nicht herab, und wenn sie aus den Wolken der Selbsttäuschung auf den Boden der Wirklichkeit herunterfallen, fängt er sie mit gütigen Armen auf und stellt sie fest auf beide Beine.

Lachen wir grimmig über die selbstgerechten Kammacher, so lächeln wir mild versöhnlich über den „schlimm-heiligen Vitalis“, der verdorbene Frauenzimmer zum himmlischen Heil befehlen will, aber statt dessen selbst von einem artigen Mägdlein zur Erde und Heirat befehrt wird, — oder über die Märtyrerin Dorothea, die vom himmlischen Bräutigam so viel Wesens macht, bloß weil der irdisch Geliebte ihre Neigung übersieht.

Und wie human handelt sogar die Jungfrau Maria, wenn sie die Nonne Beatrix, die nach Welt und Liebe auszieht, im Kloster mittlerweile unbemerkt ersetzt. Ein anderes Mal geht die Madonna gar so weit, als Dea ex machina ganz wörtlich eine Lanze für den indolenten Ritter Zindelwald einzusetzen, der nie ein Wort zur rechten Zeit herausbringt, welches ihm Glück gebracht hätte, und sogar seine Entscheidungstunde: das Turnier um seine Dame versäumt und verbummelt, so daß ihm das Glück unverdient und unvermutet in den Schoß fällt.

Merkt man etwas? Das ist ein Märchen, eine dichterische Wunscherfüllungsphantasie. Dem saumseligen, dem unentschlossenen Gottfried Keller ist im Leben keine Göttin zu Hilfe gekommen; so entschädigt er sich dafür im Reiche des Fabulierens.

Fast keine Erzählung, in die nicht ein Liebesmotiv mindestens hinein- spielte, wenn es nicht sogar die Führung übernimmt. Vor allem ist das vielgliedrige Gebäude des „Sinngedichts“ auf dem Thema Liebe und Werbung aufgebaut. Die Rahmenerzählung schlägt es an und löst es zum Schluß in glückliche Harmonie auf; mit höchstem Kunstverstand aber sind die einzelnen Novellen als Variationen, von denen doch jede ihr Eigenleben bewahrt, eingelegt.

Wie glücklich dieser erfolglose Junggeselle zu preisen ist, das verdeutliche der Vergleich mit einem so erlebnisbeschwerten Dichter wie August Strindberg, der statt der Rosen der Entsagung die Dornen der Erfahrung geerntet hat. Zog es den genial-krankhaften Schweden zum Typus der dämonischen und

zerstörerischen Hysterikerin, so unsern Landsmann aus gesunden Instinkten zu geradgewachsenen, ausgeglichenen, weichen und doch nicht weichlichen, bisweilen herbkräftigen, bisweilen mütterlichen Naturen.

Stellt jener Frauenbilder hin, wie die bittere Erde sie gottlob doch nur selten hegt, und erlag er immer wieder wilder Anklage und quälendem Frauenhaß, so hat dieser, die Schuld bei sich selber suchend, oder großmütig verzeihend, sich zu stiller Verehrung durchgerungen. Und reißt Strindberg mit grandioser aber brutaler Rücksichtslosigkeit die letzte Hülle von den Seelen und zerlegt sie mit schärfstem Seziermesser im grellsten Licht, so beläßt Keller seinen Frauengestalten eine schonende Hülle und nimmt sie aus taktvollem Abstand in unverfälschter Ganzheit wahr.

Ihn schaudert vor dem Geschlechterkampf, dessen Darstellung des andern Größe ausmacht, „jenem schrecklichen Prinzipie, das die beiden Geschlechter als zwei sich feindlich entgegenstehende Naturgewalten betrachtet, wo es heißt, Hammer oder Amboss sein, vernichten oder vernichtet werden, oder einfacher gesagt, wer sich nicht wehrt, den fressen die Wölfe“. Neben dem unerbittlichen Naturalismus und Psychologismus der Modernen vom Schlage Strindbergs wirkt Keller allerdings bürgerlich gemäßigt und zurückhaltend, als Liebeslyriker vollends, wie der andre Zürcher Meister, verhalten, wenn nicht gar verschämt.

Aber wenn er als Erzähler die letzten Zuspitzungen und die Bezirke des Krankhaften scheut, so ist doch sein seelisches Wissen tief und reich genug, um ihn zum sichern Gestalter eines so subtilen Problems, wie die Doppelliebe es ist, zu machen, erinnere man sich nur der gleichzeitigen Bindung Heinrichs an Anna und Judith, oder der seltsam verworrenen Zwiehan-Geschichte.

Nur einer so behutsamen und schonenden Modulierung wie der seinen gelingen Frauenbilder von so liebreizendem Schmelz und so unmittelbarer Natürlichkeit, nur einem so zarten Fingerspizengefühl die Darstellung der Jugendliebe, als deren Meister er sich im „Grünen Heinrich“, in „Romeo und Julia auf dem Dorfe“, im „Hadlaub“, in „Dietsgen“ erweist.

Das Weibliche steht dem vegetativen Dasein näher als das Männliche. Darum wohl geht bei Keller wie bei Goethe das intime Verhältnis zum Landschaftlichen und Pflanzlichen, das instinktive Verständnis für naturhaftes Blühen und Reifen Hand in Hand mit dem Sinn für weibliche Wesenheit. Wenn gerade diesen beiden Artverwandten so ungewöhnlich viele durch vollkommene Lebendigkeit unmittelbar überzeugende Frauengestalten gelungen sind, — im Gegensatz zu E. F. Meyer und zu Schiller, diesen Schöpfern von Männern, ja Helden, — so darum, weil ihrer eignen Seele als Ergänzung zu deren Manneswerten eine weiblich naturhafte Substanz eignet.

Zur Rundung, zur Komplettheit, und darum zur dichterischen Bedeutung

Kellers gehört dies Gleichgewicht, diese Polarität des Männlich-Weiblichen. Und wenn wir uns in diesem eisenharten Jahr seines Jubiläums an den Manneswerten seines Bürger- und Schweizertums, seines nationalen Empfindens und seiner Staatsweisheit gestärkt haben und ihm gerade auch an dieser Stätte dafür gedankt worden ist, so dürfen wir, Männer wie Frauen, — da er doch ein unteilbar ganzer Mensch war, — ihn getrost noch einmal hier im Rathaus seiner Vaterstadt als Frauenlob und Liebesdichter feiern.

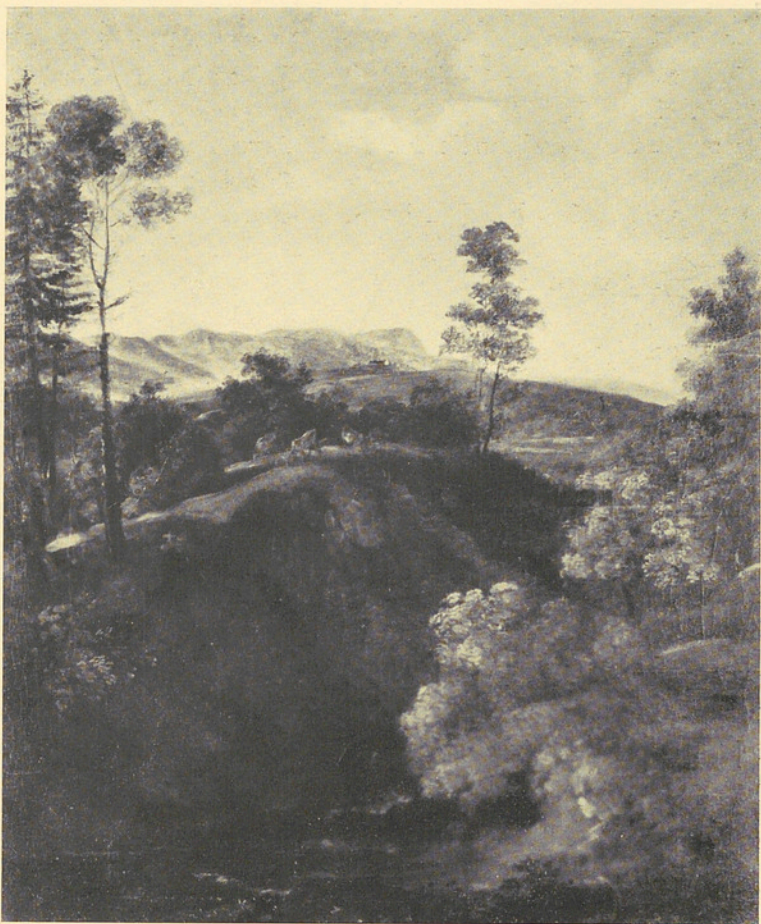
Begleitworte zu unseren Bildern

Eine unbekannte Landschaft Gottfried Kellers

Die in diesem Heft reproduzierte Landschaft trägt auf der Rückseite des Rahmens die Notiz: „Dieses Bild wurde gemalt von Gottfried Keller, Dichter und Maler (München) für Baronin von Hülshoff, Schloß Schwandegg.“ Die Nachforschungen über die Stüchhaltigkeit dieser Angabe konnten erst zu einem gewissen Abschluß geführt werden, als das Bild bereits in den Besitz der Gottfried Keller-Gesellschaft übergegangen war. Die Möglichkeit einer Mystifikation ist nicht von der Hand zu weisen. Das Gemälde ist nicht signiert, während fast alle Bilder, ja selbst die Studienblätter, eine Signatur aufweisen. Entscheidend mußte unter diesen Umständen das Ergebnis der stilkritischen und maltechnischen Untersuchung sein. Eine Gegenüberstellung des Gemäldes mit beglaubigten Arbeiten aus der Münchner Zeit Kellers erlaubt keinen absolut zwingenden Schluß auf die Echtheit des vorliegenden Bildes, doch zeigen sich in Details, im Vergleich etwa mit dem „Bell- und Wetterhorn“, der „Felsigen Baumlandschaft“ aus dem Nachlaß von Prof. Baechtold und mit Vordergrundspartien und dem Wolfshimmel der „Ossianischen Landschaft“ in Auffassung und Technik so frappante Übereinstimmungen, daß das Gemälde mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit Keller zugewiesen werden kann. Das Motiv der warmtonig gemalten Landschaft mutet nicht schweizerisch, eher bayrisch an. Den Vordergrund bildet als Raumdiagonale eine tief eingeschnittene Schlucht, die von einem munter fließenden Bach durchströmt wird. Eine zartgemalte Baumgruppe auf dem gegenüberliegenden Ufer betont die Vertikale, das Motiv wird im Mittelgrunde nochmals aufgenommen. Den stark zusammengedrängten Mittel- und Hintergrund bilden über Hügelwellen ausgebreitete Wiesenpartien, hinter denen sich eine Bergkette in blaugrauer Tönung hinzieht. Den Himmel beleben helle Haufenwolken. Weidende Kühe und eine Schafherde als Staffage verstärken den idyllischen Charakter dieser stimmungsvollen sommerlichen Landschaft. Daß ein solches Motiv in Kellers Œuvre sich zwanglos einordnet, bezeugt die Notiz in einem Münchner Skizzenbuch: „Luft silberfarben Berge Duft blau See Hinter:Mittelgrund Streifswolken... Fichten, kräftige Schatten, Vieh, Matten, Staffage.“

Das „Urbild“ der Agnes

Zu den Partien des autobiographischen Romans, in denen die dichterische Erfindung sich freiesten Spielraum wahrte, gehören die Dorfkapitel mit der Doppelliebe Heinrichs zu Anna und Judith als Hauptmotiv und die Schilderung des Künstlerlebens in München im Blickfelde des Malertrios. Der heimatischen Tellaufführung entspricht die breitangelegte Schilderung des Dürerfestes der Münchner Künstlerschaft, das Keller nicht miterlebt hat, aber aus den Erzählungen befreundeter Teilnehmer und aus der Beschreibung des Maskenzugs durch Marg-



Sommerlandschaft

Nach einem Gottfried Keller zugeschriebenen Ölgemälde.

Neuerwerbung für das Dichtezimmer im Gottfried Kellerhaus, Seltweg 27,
in Zürich.

graff kannte, wobei der inneren Anschauung die große Radierung Neureuthers, die sich im Dichternachlaß befindet, zu Hilfe kam. Wie die Liebeshandlung mit der Tellaufführung und ihrem Nachspiel kunstvoll verflochten ist, verwirren und entwirren sich die Schicksalsfäden der beiden Liebespaare Erikson—Rosalie und Lys—Agnes, welche im Mummenschanz die von ihrem Charakter ihnen vorgezeichnete Rolle zu spielen haben. Auf die Frage nach den Urbildern Annas und Judiths hat der Dichter unmißverständlich geantwortet, und was die Biographen an Material jutage gefördert haben, ist denn auch dürftig genug. Umsomehr wäre man geneigt, Gestalten wie Rosalie und Agnes als reine poetische Erfindungen anzusprechen, wenn nicht Keller selber durch eine überraschende Aussage diese Auffassung in Frage gestellt hätte. Denn so lesen wir in Baechtolds Keller-Biographie: „Über dem Schreibtische des Dichters hing in der späteren Zeit ein Bildchen, von Rudolf Leemann gemalt, ein hübsches Mädchen mit blondem Lockenkopf, in ein blaues Gewand gekleidet., Das ist die Agnes, die sich mit dem Grünen Heinrich betrunken hat, warf Keller einmal hin.“ Da J. N. Leemann zum engsten Freundeskreis in München gehörte, ist es wahrscheinlich, daß der spätere Dichter die junge Münchenerin persönlich gekannt hat. Ob sie im Maskenzug die Rolle der Diana spielte und das Agneschicksal der schönen Verlassenen erlebt hat, ja, ob eine Beziehung zum Zeichner selber besteht, der für den Charakter des unbeständigen Lys gewisse Züge geliefert haben dürfte, bleibe dahingestellt.

Paul Schaffner.

Gottfried Keller-Gesellschaft

Neunter Jahresbericht

umfassend den Zeitraum vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1940

Das vergangene Jahr war ein Keller-Jahr erster Ordnung. Es brachte am 15. Juli den 50. Todestag von Gottfried Keller, dessen im ganzen Land gedacht wurde. Zu einer Kundgebung großen Stils gestaltete sich die Feier in Kellers Vaterstadt Zürich, wo am Abend des Gedenktages die kunstliebenden Gesellschaften unter dem Vortritt des Schweizerischen Schriftstellervereins Kellers Grab auf dem Zentralfriedhof mit Kränzen schmückten und Robert Jaegi dem Dichter die Huldigung der Nachfahren entbot, und wo bei einbrechender Nacht, wie am 1. August, die Bevölkerung durch feierliches Glockengeläute von allen Türmen zusammengerufen wurde, um dem großen Mitbürger auf dem Münsterhof durch den Redner des Tages, a. Regierungsrat Wettstein, den Vizepäsidenten der Gottfried Keller-Gesellschaft, ihre patriotischen Grüße darzubringen.

Vor und nach dem Gedenktag drängten sich während einer Woche über 4000 Besucher, Freunde und Verehrer von nah und fern, an der Schwelle des Gottfried Keller-Hauses am Seltweg, um dem toten Dichter an der Stätte seiner Arbeit ihre Liebe und ihre dankbare Verehrung zu bezeugen und in das auf einem der beiden Schreibtische liegende Gästebuch ihre Namen einzutragen. Die Zentralbibliothek hatte den schlichten Raum, in dem die letzten Werke Kellers reiften und der in einer der Vitrinen die edle Totenmaske birgt, mit einigen kostbaren Reliquien, zumal dem prachtvollen und vielbewunderten Keller-Bildnis von Frank Buchser ausgestattet.

Den in seiner Einfachheit besonders packenden Abschluß fand die zürcherische Gottfried Keller-Feier in Kellers Heimatdorf Glattfelden bei der Enthüllung eines von Bildhauer

Ernst Heller geschaffenen Keller-Brunnen. Das Bildwerk zeigt den jungen Gottfried Keller in der Maske des „Grünen Heinrich“, der in Glattfelden „am Busen der Natur“ erlebt hat, was nachmals im Sauber der Jugendlidung verklärt und verinnerlicht ans Licht getreten ist.

Der 19. Juli, Gottfried Kellers Geburtstag, verschaffte unserer Gesellschaft die erwünschte Gelegenheit, ihren Mitgliedern den letzten Band von Kellers Jugendroman und daneben die von Carl Helbling ausgewählten Meisterbriefe als Geschenk des Jahres zu überreichen.

Das Herbstbott der Gottfried Keller-Gesellschaft fand Sonntag, den 27. Oktober, vor-mittags 11 Uhr, im Rathaus in Zürich statt. Die Rede über „Gottfried Keller und die Frauen“ hielt Prof. Robert Faesi. Wir freuen uns, sie an der Spitze unseres Berichtes auch dem weiteren Kreis unserer Mitglieder zugänglich machen zu können. Die Rede war umrahmt von Liedervor-trägen der Chamber XXIV des Männerchors Zürich unter der Leitung von Max Graf. Präch-tig klangen die beiden Keller-Lieder, das „Schifferliedchen“ von Ignaz Heim und Baum-gartners „Heißt ein Haus zum Schweizerdegen“ in dem vollbesetzten Saal, einen Nachhall an die sommerlichen Dichterfeiern weckend.

Die Gesamtausgabe von Gottfried Kellers Werken, welche unsere Gesellschaft betreut und von der zurzeit 17 Bände vorliegen, ist, nachdem der Herausgeber schon im Berichtsjahr einen neuen Band schuldig blieb und es darüber zwischen dem Verleger und ihm zum Prozeß kam, ins Stocken geraten. Unsere Gesellschaft hat sich zur Wahrung der Interessen ihrer Mitglieder vorübergehend anders eingerichtet. Wie sie ihnen 1940 für den einen fehlenden Band die „Briefe von Gottfried Keller“, herausgegeben von Carl Helbling, über-wiesen hat, so schenkte sie ihnen 1941, an Kellers Geburtstag, da beide Bände ausgeblieben waren, die schöne, reich dokumentierte und reich bebilderte Keller-Biographie von Erwin Ackerknecht. Beide Bücher haben den Beifall der beschenkten Mitglieder gefunden. Die Stö-rung, welche die Arbeitsniederlegung des Herausgebers verursacht hat, ist noch nicht behoben. Wir können aber unsere Mitglieder und die weiteren Freunde Gottfried Kellers versichern, daß sowohl die zürcherische Regierung als auch der Berner Verlag, die Benteli A.-G., andauernd bemüht sind, die Hindernisse, welche sich dem planmäßigen Fortschreiten der zürcherischen Keller-Ausgabe in den Weg gestellt haben, zu beseitigen. Sie sind entschlossen, wenn es nicht anders geht, die Weiterführung und Vollendung des mit erheblichen Opfern unternommenen einzigartigen Werks zu Ehren des großen Dichters neuen Kräften anzuvertrauen.

Die Mitgliederzahl ist bis zum 1. Oktober 1941 auf 430 angewachsen. Sie ist fortwährend im Steigen begriffen, weil die Lücken, die der Tod und andere Ursachen in unserem Mit-gliederkreis reißen, sich meist durch Angehörige oder Freunde der Auscheidenden wieder ausfüllen lassen.

Nachdem die Jahresrechnung pro 1939 ein kleines Defizit von zirka Fr. 700 ergeben hatte, schließt die Rechnung pro 1940 mit einem Überschuß von Fr. 1540 ab, was ins-besondere auf zwei Zuwendungen zurückzuführen ist, die als einmalig zu betrachten sind und sich nicht wiederholen werden. Von diesem Überschuß übertragen wir die Summe von Fr. 1500 auf einen „Fonds zur Erfüllung der in § 2 der Statuten vorgesehenen Aufgaben“.

Für die beiden Subventionen von Fr. 400 und Fr. 200, mit denen auch diesmal der Kanton Zürich und die Stadt Zürich unserem Werk zu Hilfe kamen, sei auch an dieser Stelle unser herzlichste Dank ausgesprochen.

Gottfried Keller-Gesellschaft

Statuten

§ 1

Die Gottfried Keller-Gesellschaft stellt sich die Aufgabe, die Werke Gottfried Kellers zu pflegen, an ihrer Verbreitung mitzuwirken und die Erinnerung an den Dichter lebendig zu erhalten. Sie hat ihren Sitz in Zürich, ihr Domizil beim Lesezirkel Hottingen.

§ 2

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben nimmt die Gesellschaft nach Maßgabe ihrer Mittel für einmal in Aussicht:

- a) Die Feier von Gottfried Kellers Geburtstag;
- b) Die Förderung wertvoller Ausgaben von Gottfried Kellers Werken, zunächst der von der Nachlaßverwaltung autorisierten und vom zürcherischen Staat unterstützten kritischen Gesamtausgabe, deren einzelne Bände sie ihren Mitgliedern als Geschenk anbietet;
- c) Die Wiederherstellung und Einrichtung von Gottfried Kellers Arbeitszimmer im Hause zum Thaleß in Hottingen als öffentlich zugängliche Stätte der Erinnerung an des Dichters letzte Lebensjahre;
- d) Die Förderung des Gottfried Keller-Archivs und der Gottfried Keller-Ausstellung in der Zürcher Zentralbibliothek;
- e) Die Förderung der mit den Werken und mit der Persönlichkeit Gottfried Kellers verknüpften Studien und Publikationen;
- f) Die Förderung anderer Aufgaben ähnlicher Art.

§ 3

Die Organe der Gesellschaft sind:

- I. Die Generalversammlung;
- II. Der Vorstand;
- III. Das Sekretariat;
- IV. Zwei Rechnungsrevisoren.

§ 4

I. Die Generalversammlung

Die Generalversammlung vertritt die Gesellschaft. Sie findet ordentlicherweise als „Jahresbott“ in Verbindung mit der Feier von Gottfried Kellers Geburtstag statt. In ihre Kompetenzen fallen insbesondere:

- a) Die Genehmigung des Jahresberichts und der Jahresrechnung;
- b) Die Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren;
- c) Die Revision der Statuten;
- d) Die Auflösung der Gesellschaft.

Außerordentliche Versammlungen finden je nach Bedürfnis statt. Sie werden vom Vorstand von sich aus oder auf Verlangen von mindestens einem Fünftel der Mitglieder, die ihren Wunsch schriftlich begründen, einberufen.

II. Der Vorstand

Der Vorstand ist das vollziehende Organ der Gesellschaft. Er besteht aus mindestens sieben Mitgliedern, die jeweilen auf eine Amtsdauer von drei Jahren gewählt werden. Der Präsident wird von der Generalversammlung ernannt. Im übrigen konstituiert der Vorstand sich selber.

In die Kompetenzen des Vorstandes fallen insbesondere:

- a) Die Ausführung der Beschlüsse der Generalversammlung;
- b) Sämtliche Massnahmen zur Erfüllung der Gesellschaftsaufgaben;
- c) Die Beschaffung der zur Erfüllung der Gesellschaftsaufgaben nötigen finanziellen Mittel;
- d) Die Wahl des Sekretärs und die Überwachung seiner Tätigkeit;
- e) Die Erstattung des Jahresberichts und der Jahresrechnung an die Generalversammlung.

III. Das Sekretariat

Das Sekretariat besorgt sämtliche Geschäfte der Gesellschaft. Es wird für seine Dienste aus ihren Mitteln entschädigt.

IV. Die Rechnungsrevisoren

Die Revisoren prüfen alljährlich die Rechnung der Gesellschaft und erstatten der Generalversammlung schriftlich Bericht.

Die finanziellen Mittel der Gottfried Keller-Gesellschaft werden gebildet aus den Jahresbeiträgen der Mitglieder, aus Geschenken und Legaten, aus kommunalen und staatlichen Beiträgen und aus den Erträgen besonderer Veranstaltungen.

Der Jahresbeitrag wird für Einzelmitglieder (Privatpersonen) auf 15 Fr., für korporativ- oder kollektivmitglieder (juristische Personen) auf mindestens 30 Fr. festgesetzt. Der Inkasso der Jahresbeiträge erfolgt jeweilen im Oktober.

Mitglied der Gottfried Keller-Gesellschaft kann werden, wer sich beim Vorstand anmeldet. Die Mitglieder haben das Recht zur Teilnahme am Jahreshott und zum unentgeltlichen Bezug der Jahrespublikation.

Solange die in § 2b erwähnte kritische Gesamtausgabe von Kellers Werken erscheint, erhält jedes Mitglied an Stelle einer eigenen Jahrespublikation der Gesellschaft einen Band dieser Ausgabe als Geschenk.

Die Revision der Statuten kann jederzeit auf Antrag des Vorstandes durch die Generalversammlung beschlossen werden. Die Auflösung der Gesellschaft erfolgt auf Antrag des Vorstandes durch die Generalversammlung mit Zweidrittelmehrheit. Das vorhandene Vermögen fällt an die Zentralbibliothek zur Verwendung im Sinne des Gesellschaftszweckes.

Also beschlossen in der heutigen konstituierenden Versammlung.

S ü r i c h, den 16. Juli 1931

Im Namen des Vorstandes:

Der Präsident:

Der Aktuar:

Dr. Robert Haab, alt Bundesrat

Dr. Karl Ræf

Gottfried Keller-Gesellschaft

Mitgliederverzeichnis

Abgeschlossen am 1. Oktober 1941

Vorstand:

Dr. Albert Meyer, a. Bundesrat, Präsident.
Dr. Oscar Wettstein, a. Ständerat, Vizepräsident.
Dr. Karl Naef, Aktuar.
Generaldirektor Heinrich Blas, Quästor.
Dr. Hans Bodmer, Sekretär.
Direktor Dr. Felix Burdhardt.
Regierungsrat Dr. Karl Hafner.
Dr. Werner Reinhart.

Rechnungsrevisoren:

Prof. Dr. Fritz Hunziker.
Eugen Kull, Vizedirektor.

Mitglieder:

Abderhalden Ernst, Bunt, Wattwil.
Abegg, Dr. h. c. E. J., Sollerstrasse 117, Zürich.
Albrecht, Fräulein Maria Ida, Lenzburg.
Alder, J., Feldbrunnen bei Solothurn.
Allgäuer, Dr. Oskar, Pilatusstrasse 25, Luzern.
Allen, S., Journalist, Em. Friedlistrasse 14, Bern.
Altermatt, Dr. Leo, Zentralbibliothek, Solothurn.
Altwegg-Pestalozzi, Dr. W., Theodorstrassen 36, Basel.
Ammann, A., Mittelbergsteig 19, Zürich.
Ammann, Dr. Werner, Schreiberweg 6, Zürich.
Amstad, Frau H., Eggihölzliweg 62, Bern.
Arbenz-Chenot, Wilhelm, Musiker, Schüssipromenade 26, Biel.
Aeschlimann, Dr. E., Via Marchiondi 3, Mailand.
Attenhofer, Prof. A., Kantonschullehrer, Chur.
Aufsefer, Karl, Sonneggstrasse 70, Zürich.
Bach, F., Sekundarlehrer, Frutigen.
Bachmann, Frau Dr. Ernst, Kirchgasse 36, Zürich.
Bader, Dr. med. Alfred, Augenarzt, Aeschenplatz, Basel.
Baltensperger, Ernst, Goldschmied, Bahnhofstrasse 40, Zürich.
Bänninger, Konrad, Schriftsteller, Bergstrasse 157, Zürich.
Bänziger, Dr. med. Hans, Börsenstrasse 16, Zürich.
Bänziger, cand. phil. Hans, Seewiesen, Romanshorn.
Bänziger, Fräulein Dr. Emmy, Hirschengraben 60, Zürich.
Baer, Dr. Hans, Kantonsstierarzt, Winterthur.
Bär, Prof. Dr. Richard, Bergstrasse 27, Zürich.
Barandun, Gion, Verwalter der Pflegeanstalt, Uster.

Bartsch, W., Advokat, Freiburg.
 Baumann, Edwin, Nordstraße 41, Zürich.
 Baumann, Fräulein Bertha, Zürcherstraße 125, Winterthur-Löf.
 Baur, Henri, Ingenieur, Schöglifstraße 22, Zürich.
 Bebler, Emil, Hügelstraße 16, Zürich.
 Beder, Dr. med. F., Loestraße 45, Chur.
 Benteli, A., sen., Verleger, Bern-Bümpliz.
 Berger, Jules, Badenerstraße 334, Zürich.
 Bernet, Dr. Friedrich, Höheststraße 7, Sollikon.
 Bezzola, Dr. R., Villa Waldegg, Itikon am Albis.
 Bickel-Schirmer, Otto, Architekt, Botanstraße 15, Zürich.
 Bieri, Fräulein Anny, Route de Malagnon 58, Genf.
 Bieri, Dr. Georg, Floraweg 21, Bern-Liebefeld.
 Bindschedler, Dr. L., Finslerstraße 1, Zürich.
 Blankart, Hans, Architekt, Englischviertelstraße 60, Zürich.
 Blankart, Willy, Bankier, Hadlaubstraße 56, Zürich.
 Blasf, Dr. Robert, Rechtsanwalt, Burenweg 2, Zürich.
 Blasf-Lausfer, Heinrich, Generaldirektor, Sonnenbergstraße 51, Zürich.
 † Blattmann-Siegler, H., Wädenswil.
 Bloch-Frey, A., Château blanc, Gingins (Vaud).
 Bluntzli, Prof. Dr. H., Aebisstraße 5, Bern.
 Bodmer, Dr. Hans C., Värengasse 18, Zürich.
 Bodmer-Beß, Dr. Hans, Gemeindefstraße 4, Zürich.
 Bodmer, Fräulein Mathilde, Gemeindefstraße 19, Zürich.
 Böhni, Dr. Walter, Stein a. Rh.
 Boller, Fritz, Sekretär, Feldeggstraße 66, Zürich.
 Bolliger, Dr. Bernhard, Clarastraße 46, Basel.
 Bollmann-Lier, J., Limmatstraße 9, Zürich.
 Borfari, Dr. Eugen, Binderstraße 40, Sollikon.
 Bosphard, Dr. G., Generaldirektor, Pflanzschulstraße 64, Winterthur.
 Bosphard, Hans U., Kaufmann, Scheideggstraße 80, Zürich.
 Breitenstein, Dr. A., Wettsteinallee 40, Basel.
 Bretscher, W., Chefredaktor d. N. S. Z., Falkenstraße 11, Zürich.
 Brodbeck-Sandreuter, Dr. Jacques, Arlesheim.
 Brunner, E., Fabrikstraße, Bürglen (Thurgau).
 Brunner, Dr. med. E., Hammerweg 2, Winterthur.
 Brupbacher, E. J., Brunaustraße 29, Zürich.
 Brupbacher-Meyer, E., Kaufmann, Zürichbergstraße 27, Zürich.
 Bucher, Hans, Konstrukteur, Heinrichstraße 125, Zürich.
 Bucher, Hans, Huttenstraße 53, Zürich.
 Bucher-Guyer, J., Fabrikant, Niederveningen.
 Bucher, Dr. Max, Rechtsanwalt, Mattenstrasse 42, Zürich.
 Büchler, Dr. Hans, Notar, Hünibach bei Thun.
 † Bühler, Frau E., Auf der Mauer, Zürich.
 Bühle, E., Direktor, Sollikerstraße 178, Zürich.
 Bünzli, Jacques, Ingenieur, a. Direktor, Wädenswil.
 Burdhardt, Dr. Felix, Direktor, Enzenbühlstraße 104, Zürich.
 Bürki, Dr. Fritz, Könizbergstraße 11, Bern-Liebefeld.

Buß, Walter, Alfred Escherstraße 76, Zürich.
 Calonder, Dr. Felix, a. Bundesrat, Breitingenstraße 3, Zürich.
 Campiche, Dr. med. Claude, Kolliken.
 Cane, Oscar, Klossbachstraße 161, Zürich.
 Caspar, Fräulein Mathilde, Grossmünsterplatz 6, Zürich.
 Clauvot, Oscar A., stud. phil., Daleustrasse 26, Chur.
 Conzett, Frau Verena, Hornhalde 5, Kilchberg.
 Corti, Dr. Ulrich A., Waldschulweg 6, Zürich.
 Curti, Dr. Eugen, Baechtoldstraße 4, Zürich.
 Daeniker, Dr. jur. Heinrich, Brandisstraße 37, Zollikon.
 Debrunner, Dr. med. Hans, Bahnhofstraße 57 b, Zürich.
 Denzler, Dr. Walter, La Solitude, Wesenaz (Genf).
 Diener, Carl, Baumeister, Aylstraße 77, Zürich.
 Doetsch-Benziger, Richard, Paulusgasse 12, Basel.
 Efinger, Dr. Karl, Effingerstraße 5, Zürich.
 Egger, Prof. Dr. A., Heuelstraße 41, Zürich.
 Egli, Ernst, Sekundarlehrer, Tann-Rüti (Zürich).
 Egli, Fräulein Prof. Dr. M., Aylstraße 68, Zürich.
 Ehrlich, Dr. Kurt, Obergerichtsekretär, Schloßbergstraße 7, Kilchberg.
 End, G., Seeburg bei Luzern.
 Engi, Dr. h. c. G., Niesen b. Basel.
 Erismann-Schurter, Frau Lidie, Vetterivestrasse 67, Zürich.
 Ernst, Prof. Dr. A., Nigistrasse 54, Zürich.
 Ernst, Carl Heinrich, zum Schneeberg, Winterthur.
 Ernst, Dr. Rudolf, Heiligbergstraße 50, Winterthur.
 Escher, Dr. Hans, Seestraße 133, Zürich.
 Escher, Frau Helene, Hinterbergstraße 68, Zürich.
 Escher, Fritz, Direktor des Gaswerks, U. Engstringen bei Zürich.
 Eschler-Holzer, Frau Elsa, Hohle Gasse, Langnau (Bern).
 Eschmann, Dr. Ernst, Rütlistrasse 44, Zürich.
 Eßlinger, Dr. Fritz, zur Post, Horgen.
 Farner, Dr. Alfred, Via di Villa Patrizi 20, Rom.
 Farner, Dr. G. A., Aylstraße 80, Zürich.
 Fehlmann, Dr. H., Generaldirektor, Römerstraße 18, Winterthur.
 Fehr, Fräulein Emma, Scheideggstraße 79, Zürich.
 Fehr-Gsell, Frau M., Karthause, Ittingen.
 Fierz, Jürg, Feldeggstraße 80, Zürich.
 Fierz, Dr. Markus, Oberwilerstraße 122, Basel.
 Fink, Dr. Paul, Museumstraße 2, Winterthur.
 Fischer, G. H., Fabrikant, Fehraltorf.
 Fleiner, Frau Prof. F., Schanzengasse 29, Zürich.
 Fopp, Dr. med. J., prakt. Arzt, Glins.
 Frei, Fräulein Dr. Luise, Nordstraße 193, Zürich.
 Frei, Wilhelm, Prokurist, Viberist.
 Freß, Hans, Mühlebachstraße 54, Zürich.
 Freß, Dr. Max, Gotthelfstraße 11, Aarau.
 Frey, Fräulein Anna, Freiestrasse 33, Zürich.
 Frey, J. C., Direktor, Neptunstraße 3, Kreuzlingen.

Frey-Schaller, L., Bahnhofstraße 83, Zürich.
 Fritsch, Dr. E., Tierarzt, Eschlikon.
 Fritsche, Prof. Dr. Hans, Sollikerstraße 2, Zollikon.
 Ganzoni-Landolt, Frau Dr. Moriz, Museumstraße 5, Winterthur.
 Ganzoni, Dr. Robert, a. Regierungsrat, Celerina.
 Gasser, Dr. J. B., Mühlestraße 26, Rüschlikon.
 Gattiker, Hans, Pfarrer, Bergstraße 65, Rüschlikon.
 Geistbörfer, Fräulein J. A., Hofwiesenstraße 34, Zürich.
 Gesellschaft für das Segantini-Museum, St. Moriz.
 Gnehm, Hans, Rütimeyerstraße 70, Basel.
 Goffin-Goldschmid, Frau Marthe, Avenue Emile Duray 46, Bruxelles.
 Goldschmid-Güntert, H., Lavaterstraße 88, Zürich.
 Graf, Robert, Lilienweg 10, Winterthur.
 Greuter, Bernhard, Rechtsanwält, Bahnhofstraße 57c, Zürich.
 Gubler, Georg, Korrektor, am Sunnerai, Herrliberg.
 Guder, E., Direktor, Uznach.
 Guggenbühl, Emil, Steueranwalt, Bahnhofstraße 52, Zürich.
 Guggenheim, Dr. M., Wettsteinallee 37, Basel.
 Gull, Prof. Dr. Gustav, Moussonstraße 17, Zürich.
 Guyer, Prof. Dr. W., Unterer Batterieweg 113, Basel.
 Gwalter, Hermann, Ingenieur, Limmattalstraße 67, Zürich.
 Gysin-Stingelin, August, Prokurist, Sollikerstraße 250, Zürich.
 † Haab, Dr. Robert, a. Bundesrat, Alpenquai 34, Zürich.
 Haab, Prof. Dr. R., Sonnenweg 24, Basel.
 Häberlin, Dr. phil. H., Huttenstraße 40, Zürich.
 Haefely-Meyer, Frau Dr. Mathilde, Bundesstraße 29, Basel.
 Hafner, Dr. Karl, Regierungsrat, Forchstraße 151, Zürich.
 Haggenschmacker, Dr. med. Ernst H., Tannenstraße 17, Zürich.
 Haldemann, Fritsch, Notar, Signau.
 Hartmann, Nicolaus, Architekt, St. Moriz.
 Hauser, J., Redaktor, Wegikon.
 Hausheer, Fräulein Emmy, Zollikon.
 Hausknecht, Frau E., Seefraße 106, Feldmeilen.
 Heberlein, Dr. Fritsch, Sollikerstraße 211, Zürich.
 Heberlein, Dr. Rudolf Viktor, Bunt, Wattwil.
 Hefsti-Haab, Frau Dr. E., Schwanden.
 Hegar, Fräulein J. G., Glaserbergstraße 17, Basel.
 Heinze, A., Direktor, Niederlenz.
 Helbling, Prof. Dr. Carl, Pestalozzistraße 33, Zürich.
 Henggeler, Dr. J., Rechtsanwält, Löwenstraße 1, Zürich.
 Herold, Dr. Hans, Voltastraße 23, Zürich.
 Herold, Dr. Robert, Zürichbergstraße 42, Zürich.
 Hess, Gottfried, Architekt, Nordstraße 15, Zürich.
 Hess-Honegger, Frau M., Rütli (Zürich).
 Hitz, Dr. Heinrich, Siriusstraße 12, Zürich.
 Hofamann, A., Eidmattstraße 38, Zürich.
 Holzmann, Dr. Moriz, Bahnhofstraße 56, Zürich.
 Honegger, Dr. Walter, St. Georgenstraße 19, Winterthur.

Hörnimann, J. C., Kaufmann, Landoltstraße 16, Zürich.
 Huber-Huber, Frau U., Reutlerhaus, Horgen.
 Huber, Dr. Hans, Breitingenstraße 25, Zürich.
 Hunziker, Prof. Dr. Frits, Seestraße, Herrliberg.
 Hunziker-Schild, Frau H., Aldiswil.
 Hürlimann-Hofmann, Heinrich, Direktor, Klausstraße 10, Zürich.
 Hürlimann, Robert, Plattenstraße 54, Zürich.
 Husmann, Dr. Max, Sonneggstraße 80, Zürich.
 Jaberg, Dr. Paul, Bankdirektor, Toblerstraße 104, Zürich.
 Jacoby-v. d. Leyen, Frau Prof. Margarete, Finkenrug 6. Berlin.
 Jäggi, Arthur, Pfarrer, Beinwil am See.
 Jeklin, Hans, Kaufmann, Seltweg 2, Zürich.
 Jegher, Carl, Ingenieur, Dianastraße 5, Zürich.
 Jeker, Fr., Buchhalter, Elsastraße 17, Olten.
 Jenny, Peter, Wattwil.
 Jetter, J. Louis, Mythenquai 22, Zürich.
 Job, Carlo, Casa Rossa, Bissone.
 Job, Dr. phil. Jakob, Direktor, Brunnenhofstraße 20, Zürich.
 Johner, Hans, Freiestraße 152, Zürich.
 Jost, Dr. med. W., Zahnarzt, Thun.
 Jung, Fräulein Dr. M., Rorschacherstraße 73, St. Gallen.
 Jlli, Heinrich, Alderstraße 18, Zürich.
 Jöler-Henry, Rudolf, Wohlen.
 † Jzbički, Bernhard, Hühngasse 72, Zürich.
 Kaufmann-Hummel, Robert, Kächliberg, Hettlingen.
 Käser, H., Ingenieur, Rheinhalde 82, Quellengut, Schaffhausen.
 Käser, Hans, Fürsprech, Hirschengraben 8, Bern.
 Käser-Neck, Prof. Dr. Hans, Rheinhaldestraße 80, Schaffhausen.
 † Keller, Frau Alfred, Bruggsteg, Stein a. Rh.
 Keller, Frau Cécile, Seestraße 139 a, Kilchberg.
 Kempfer, Prof. Dr. Lothar, Hermann Goek-Strasse 9, Winterthur.
 † Kern, Hans, Oberst, Seestraße 135, Thalwil.
 Künd, Dr. med. Richard, Bergstraße 19, Winterthur.
 Kissler, Ernst, Loco (Tessin).
 Klöti, Dr. Emil, Stadtpräsident, Hofstraße 55, Zürich.
 Knecht, Dr. E. D., Allschwilerweg, Binningen.
 Knechtli, Arthur, Bugstraße 92, Zürich.
 Knechtwolf, Arnold, a. Pfarrer, Mammern.
 Kramer, Ernst, Thurgauerstraße 19, Winterthur.
 Kreidolf, Dr. Ernst, Kunstmaler, Sandrainstraße 91, Bern.
 Krieg, Dr. Walthar, Sekundarlehrer, Unterseen.
 Krumm-Grether, Frau F., Rheinfelden.
 Kull-Dettli, Dr. Ernst, Haus zur Sonnenuhr, Bolligen (Bern).
 Kull-Sprenger, Eugen, Vizedirektor, Schönbühlstraße 16, Zürich.
 Kundert, Dr. phil. Fridolin, Siedlungsweg 21, Bern.
 Kunz, Dr. Heinrich, Stadtrat, Engadinerstraße 36, Chur.
 Kunz, Heinrich, Sekundarlehrer, a. Bedenhofstraße 54, Zürich.
 Kunz-Staub, Dr. W., Wonnebergstraße 60, Zürich.

Lamprecht, Hans, Universitätsstraße 85, Zürich.
 Lang, Carl Emil, Direktor, Kirchenfeldstraße 50a, Bern.
 Lang, Fernand, St. Albanvorstadt 20, Basel.
 Lansel, Dr. h. c. Peider, Willereuse 16, Genf.
 Largiadèr, Prof. Dr. Anton, Staatsarchivar, Baechtoldstraße 11, Zürich.
 Leber, Hermann, Sekundarlehrer, Wislimannstraße 22, Zürich.
 Leemann-van Eld, P., Goldbach-Rüsnacht.
 Lehmann, Erich, Sonnenbergstraße 78, Zürich.
 Lei, Johannes, Erlachstraße 29, Zürich.
 Lendi, Dr. Karl, Masanserstraße 19, Chur.
 Limacher, Dr. F., Zahnarzt, Bahnhofstraße 24, Schaffhausen.
 Lindemeyer-Seiler, F., äußere Baselfstraße 1, Basel-Niehen.
 Linsmayer, Dr. W., Generaldirektor, Scheideggstraße 36, Zürich.
 Löpfe-Benz, E., Ständerat, Norschach.
 Lütthi, Dr. Karl J., Bibliothekar, Karl Stauffer-Straße 16, Bern.
 Lütthy, Hagen, Nebbergstraße 67, Zürich-Höngg.
 Mäder, E., Laurenzenvorstadt 71, Aarau.
 Mangold, Prof. Dr. F., Mittlere Straße 157, Basel.
 Mani, B., Kanzleichef, Sägenstraße 83, Chur.
 Marf, Dr. med. Guido, Spitalarzt, Schiers.
 Markwalder, Dr. Jos., Sonnengut, Baden.
 Marti-Bucher, Hans, Direktor, Zofingen.
 Martin, Fr. A., Kass. der Tonhallegesellschaft, Seefeldstraße 120, Zürich.
 Martin-Dolt, H., Klosters-Platz.
 v. Martini, Frau Ida, Scheideggstraße 91, Zürich.
 Marz, Dr. med. H., Niehen-Basel.
 Matter, Dr. Walter, prakt. Arzt, Norbas.
 Maurer, Heinrich, Sekundarlehrer, Samariterstraße 26, Zürich.
 Maurer, Dr. Walter, Assistenzarzt a. Kantonspital, Mühlenplatz 13, Luzern.
 Mayenfisch, Dr. H. E., Bahnhofstraße 36, Zürich.
 Meier-Brechbühl, Oskar, Rämistrasse 38, Zürich.
 Merz, Dr. Leo, a. Regierungsrat, Elfenauweg 41, Bern.
 Mettler, Dr. iur. E., Stein a. Rhein.
 Meybohm, Fräulein Fanny, Wettsteinstraße 12, Rüsnacht (Zürich).
 Meyerhofer, A., Forchstraße 444, Zürich.
 Meyer, Dr. Albert, alt Bundesrat, Freiestraße 20, Zürich.
 Meyer, Eugen, Scheuchzerstraße 84, Zürich.
 Meyer, Fräulein Marie, Sennhauserweg 18, Zürich.
 Meyer, Theodor, Schiffslände 32, Zürich.
 Meyer-Burkhard, H., Sonnenbergstraße 61, Zürich.
 Monti, Domenico, bei G. E. Meiß, Chiasso.
 Moretti, Dr. Lothar, Revolucni 2, Prag.
 Morf, G. Hermann, Forchstraße 37, Zürich.
 Morf, Dr. H., Bernastrasse 57, Bern.
 Morf, Fräulein Frieda, Töchterinstitut, Jetan.
 Moser, Heinrich jun., Graveur, Bondastraße 4, Chur.
 Mousson, Dr. H., a. Regierungsrat, Zürichbergstraße 92, Zürich.
 Müller, Dr. Adolf, Gesandter a. D., Merligen.

Müller, Frau Edouard, Villa Mycene, La Tour-de-Peilz.
 Müller-Fischli, Hans, Bellariastraße 33, Zürich.
 Müller-Keyser, Robert, Sollikerstraße 44, Zürich.
 Müller-Mettler, Max, Mythenquai 28, Zürich.
 Müllly-Graf, Prof. Dr. Karl, Hedwigstraße 26, Zürich.
 v. Muralt, Prof. Dr. L., Wybühlstraße 20, Bollikon.
 Muschg, Prof. Dr. Walter, Steinering 44, Basel.
 Mugner, Prof. Dr. P., Schanzackerstraße 29, Zürich.
 Naef, Dr. Karl, Dettlisbergstraße 40, Zürich.
 Naef, Victor, zum Hohenbühl, Küssnacht (Zürich).
 Nager-Reinhart, Prof. Dr. F., Freiestraße 20, Zürich.
 Nielsen, Einar, Frohburgstraße 27, Zürich.
 Nievergelt, Julius, a. Lehrer, Hegibachstraße 26, Zürich.
 † Ochsenbein, U., Zahnarzt, Thunstraße 80, Bern.
 Oechslin, Oskar, zum Frohberg, Schaffhausen.
 Odermatt, Fräulein Prof. Dr. Esther, Ostbühlstraße 45, Zürich.
 Odermatt-von Meiß, Pfarrer, Furna (Graubünden).
 Deri, Dr. F., Davos-Dorf.
 Oswald, Frau Prof., Hofstraße 96, Zürich.
 Ott, Dr. med. Martin, Joseffstraße 91, Zürich.
 Paulin-Joly, Josef, Virgolo 7, Bolzano.
 Peter, E., Bertschriftenverwalter, Langackerstraße 34, Zürich.
 Peter, H., Ingenieur, Blümliisalpstraße 3, Zürich.
 Peter, L., Direktor, Via Pietro Micca 15, Turin.
 Pfenninger, Prof. Dr. H. F., Schönberggasse 15a, Zürich.
 Pfister, Gottfried, Direktor, Kemptthal.
 Pfister, Fräulein Marianne, Burainstraße 5, Rüschlikon.
 Raeber, Dr. Willi, Dufourstraße 29, Basel.
 Rebsamen-Graf, Frau Frieda, Gartenhoffstraße 10, Zürich.
 Reichling, Rudolf, Nationalrat, Mühle, Stäfa.
 Reinhart, Dr. h. c. Werner, Nychenberg, Winterthur.
 Richner, Dr. Edmund, Gemeindestraße 4, Zürich.
 Ricklin, Fräulein Emilie, Mozartstraße 1, Luzern.
 Ritter, Dr. A., Direktor des thurg. Kantonspitals, Münsterlingen.
 Ritter-Zweifel, Dr. jur. A., Sirmach.
 Rodio, Dr. h. c. Giovanni, Ingenieur, St. Moritz.
 Römer, Wolf, Rainstraße, Bollikon.
 Rübel-Blaß, Prof. Dr. Eduard, Zürichbergstraße 30, Zürich.
 Ruckstuhl, Dr. Hans, Oberichter, Wilfriedstraße 2, Zürich.
 v. Salis-Albertini, Frau Dr. L., Geisberg, Kreuzlingen.
 Schaffner, Emil A., Bahnhofstraße 69, Zürich.
 Schaffner, Prof. Dr. Paul, Nychenbergstraße 184, Winterthur.
 Schärer, Gunther R., Sekundarlehrer, Neuchenetterstraße 23, Biel.
 Schenk, A., Uhrmacher, Obertor 15, Winterthur.
 Scherrer, Karl E., Seestraße 129, Zürich.
 Scheuchzer-Hofstetter, Heinrich, Seftigenstraße 24, Bern.
 Scheuner, F., Missionsstraße 31, Basel.
 Schiller, Dr. Heinrich, Sunnmatte, Rapperswil.

Schindler, Ernst, med. dent., Sumiswald.
 Schlosser, Heinrich, Redaktor, Freiedweg 5, Bern.
 Schmid-Benedini, Dr. Emil, Dufourstraße 188, Zürich.
 Schmid, Prof. Dr. Karl G., Schanzackerstraße 499, Bassersdorf.
 Schmid, Dr. Ernst, Höschgasse 89, Zürich.
 Schmid, Ernst, Turnerstraße 1, Zürich.
 Schmid, Paul, Techniker, Friedbergstraße, Uzwil.
 Schneider-Mousson, Dr. W., Susenbergstraße 31, Zürich.
 Schneider, Dr. Max, Rechtsanwalt, Germaniastraße 35, Zürich.
 Schnider, Dr. med. Th., Luterbach (Solothurn).
 Schnorf, Fritz, Direktor, Meilen.
 † Schnorf, Dr. Hans, Redaktor, Hochstraße 42, Zürich.
 Schoch, W., Schubertstraße 9, Zürich.
 Schoeller-von Planta, F. A., Parkring 50, Zürich.
 Scholl, Walter, Kaufmann, Schloßbergstraße 12, Kilchberg.
 v. Schultheß, Fritz, Cham.
 Schultheß, Dr. Oscar, Grellingerstraße 12, Basel.
 Schwarz, Dr. Urs, Sennhauserweg 20, Zürich.
 Schwoerer-Bryner, E., Seeblickstraße 46, Zürich.
 Seminarbibliothek Kreuzlingen.
 Senti, Dr. Alfred, Napfgasse 6, Zürich.
 Silberschmidt-Jegher, Frau Prof. M., Zürichbergstraße 54, Zürich.
 Simon, Dr. Charles, Au am Zürichsee.
 Sonthem, E., Ingenieur, Forchstraße 75, Zürich.
 Spahn, Dr. C., Eigerstraße 15, Schaffhausen.
 Spinner, Dr. W., Zollikerstraße 97, Zollikon.
 Spizbarth, Rudolf, Silberschmied, Feldeggstraße 58, Zürich.
 Stahel, Robert, Lehrer, Kilchberg.
 Staehelin, Dr. Max, Burgunderstraße 29, Basel.
 Staehelin-Waechtold, Frau Gertrud, Myhlstraße 77, Zürich.
 Staiger, Dr. Emil, Zollikerstraße 217, Zürich.
 Staub, Max, Sonnenbergstraße 12, Zürich.
 Staub, Dr. M., Schölklistraße 19, Zürich.
 Staub, Dr. N., Pfäffikon (Zürich).
 Staub-Terlinden, Frau Alma, Männedorf.
 Stebens, Dr. Alexander, Englischviertelstraße 33, Zürich.
 Steiger, Prof. Dr. August, Allmendstraße 19, Rüschnacht.
 Stoll, Dr. iur. Hermann, Kempththal.
 Straub, Frau Dr. J., Hochstraße, Pfäffikon (Sch.).
 Straub, D., Direktor, Baarerstraße 100, Zug.
 Streuli, Dr. Adolf, a. Regierungsrat, Keltensstraße 11, Zürich.
 Streuli-Matter, Fritz, Schönenwerd.
 Strohl, Prof. Dr. J., Zollikerstraße 34, Zollikon.
 Studentengefangverein Zürich, Schiffslände, Zürich.
 Studer, Jakob, Feldmeilen.
 Studer, Dr. Werner, Wartstraße 6, Winterthur.
 Stump-Mani, J. J., Chesa Bas, Celerina.
 Sulzer, Hans, Spiegelhofstraße 50, Zürich.

Sulzer-Bühler, Frau Fanny, Adlergarten, Winterthur.
 Suter, Robert, Lehrer, Kurvenstrasse 33, Zürich.
 Tages-Anzeiger, Redaktion, Zürich.
 Teufcher, A., Subdirektor, Morillonstreppe 50, Bern.
 Tgetgel, H., Sekundarlehrer, Chur.
 Thürrer, Prof. Dr. Georg, Teufen (Appenzell).
 Tobler, A. L., Präsident, Bellariastrasse 71, Zürich.
 † Tobler, Hans, Winkelwiese 4, Zürich.
 Truog, Gaudenz, Versam.
 Truttmann-Huber, Frau Verena, Mariahilfsgasse 9, Luzern.
 Tschudy, Henry, Buchdrucker, St. Gallen.
 Ulrich, Rudolf, Bergstrasse 97, Zürich.
 Usteri, Fräulein Marie, Jupiterstrasse 26, Zürich.
 Billinger-Sulzer, Ernst, Rotfluhstrasse 15, Zollikon.
 Bögeli, Fräulein Marie, Oberdorfstrasse 22, Zürich.
 Böggtlin, Dr. A., Schriftsteller, Mittelstrasse 38, Bern.
 Voss, Wilhelm, Viberist.
 Walder, Adolf, Landwirt, Bibichstrasse 27, Zürich.
 Walder-von Muralt, Frau Marie, Rüti (Zürich).
 v. Waldkirch, Fräulein E., Freiestrasse, 135, Zürich.
 v. Waldkirch-Bally, Frau Helene, Neubadstrasse 7, Basel.
 Walter, Dr. med. dent. Paul, Zahnarzt, Bahnhofplatz, Meilen.
 Wasler, Prof. Dr. Otto, Dammstrasse 19, Zollikon.
 Weber, Ernst, Generaldirektor, Seestrasse 98, Erlenbach.
 Wechsler, David, Voltastrasse 35, Zürich.
 Wegmann, Theodor, Maschinen-Techniker, Uetlibergstrasse 208, Zürich.
 Wehrli, Dr. Max, Keltenstrasse 24, Zürich.
 Wehrli, Dr. E., Rechtsanwalt, Zollikon.
 Weidenmann, Dr. Jakobus, Pfarrer, Steingrüblistrasse 5, St. Gallen.
 Weilenmann, Eugen, Buchdruckereibesitzer, Imkerstrasse, Uster.
 Weisflog, Frau Dr. F., Rütlistrasse 72, Zürich.
 Weiß, Dr. Fritz, im Holeeletten 11, Basel.
 Weiß, Dr. G., Rechtsanwalt, Gablerstrasse 6, Zürich.
 Weiß, Dr. Jakob, Affoltern a. A.
 Weissenberger, Hans, Direktor, Hotel Glockenhof, Zürich.
 Welti, Dr. A., Redaktor, Bahnhofstrasse 40, Zug.
 Wettstein-Schweizer, H., a. Landstrasse 47, Rüschnacht.
 Wettstein, Dr. Oscar, a. Ständerat, Heliosstrasse 6, Zürich.
 Widmer-Haller, Frau Carl, Via Tesserete 26, Lugano.
 Wiesmann, Dr. E., Gotthardstrasse 25, Zürich.
 Wiesmann, Th., Sekundarlehrer, Eusenbergstrasse 100, Zürich.
 Wild, Prof. Dr. W., Stöckerstrasse 8, Zürich.
 Wildi, Gustav, Gartenstrasse, Lenzburg.
 Wipf, Ernst, Gieserstrasse 9, Winterthur.
 Wirth, Walter, Ingenieur, Hadlaubstrasse 21, Zürich.
 Wigig, Dr. iur. D., Mich. Wagnerstrasse 21, Zürich.
 Wigig, Dr. Paul, Casa Tamara, Ascona.
 Wolfensberger, J. E., Wederstrasse 109, Zürich.

Wolfer, Dr. Ernst, Scheideggstraße 4, Zürich.
 Wölfflin, Prof. Dr. Heinrich, Talacker 39, Zürich.
 Wuhrmann, Dr. F., Oberarzt, Schönberggasse 9, Zürich.
 Wunderli, Albert, Lehrer, Florastraße 22, Zürich.
 Wüst, Dr. Eduard, Rechtsanwalt, Pfisterstraße 21, Zürich.
 Wylder, Jakob, a. Sekundarlehrer, Dennlerstraße 46, Zürich.
 Wyler, Hugo, Kuttelgasse 6, Zürich.
 Wyler, Dr. Max, Upwood House, Chettham-Hill, Manchester.
 Wyß, Dr. Karl, Badhausstraße 22, Biel.
 Zahn, Dr. h. c. Ernst, Schriftsteller, Freiestraße 114, Zürich.
 Zbinden, Walter, Weissensteinstraße 120, Bern.
 Ziegler, Carl Robert, Kaufmann, Wädenswil.
 Ziegler, Jakob, Lehrer, Eggenchwilerweg 15, Zürich.
 Zimmermann, Jean-Paul, Schriftsteller, Doubs 161, La Chaux-de-Fonds.
 Zingg, Louis, Privatier, Baduz.
 Zietzschmann-Wyß, Frau Lor, Lappkärsvägen 46, Stockholm.
 Zollinger, E., Direktor, Zürichstraße 127, Rüschnacht.
 Zollinger, Prof. Dr. Max, Kempterstraße 7, Zürich.
 Zürcher, P., Zahnarzt, König b. Bern.
 Züst, Albert, Verlagsbuchhändler, Rennweg 14, Zürich.

Wir bitten die verehrlichen Mitglieder, uns aus ihrem Bekanntenkreis neue Mitglieder zuführen zu wollen.

Verzeichnis

der Reden am Herbstbott der Gottfried Keller-Gesellschaft

-
- 1932: Prof. Dr. Fritz Hunziker, „Gottfried Keller und Zürich“
 - 1933: Dr. Eduard Korrodi, „Gottfried Keller im Wandel der Generationen“
 - 1934: Prof. Dr. Max Zollinger, „Gottfried Keller als Erzieher“
 - 1935: Dr. Oscar Wettstein, „Gottfried Kellers politisches Credo“
 - 1936: Prof. Dr. Paul Schaffner (Winterthur), „Gottfried Keller als Maler“
 - 1937: Dr. Emil Staiger, „Gottfried Keller und die Romantik“
 - 1938: Prof. Dr. Carl Helbling, „Gottfried Keller in seinen Briefen“
 - 1939: Prof. Dr. Walter Muschg (Basel), „Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf“
 - 1940: Prof. Dr. Robert Gaesi, „Gottfried Keller und die Frauen“